

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Befellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayr & F. Bamberg).

Für die einvaltige Vertheilung 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 20.

Mittwoch, 26. Jänner. — Morgen: Johann Chris.

1870.

Thatsachen!

Die slovenischen Schmerzrufe der Herren Tomaz und Svetec haben endlich eine klare, auf Thatsachen begründete Entgegnung gefunden. In der Montagssitzung sprach Dr. Klun als Redner für den Majoritätsantrag. Er unterzog insbesondere die slovenischen Forderungen einer eingehenden Kritik, deren wesentlicher Inhalt nach den Berichten der Wiener Blätter also lautet:

Die zwei Parteien, die sich im Hause hier gegenüber stehen, stehen sich im kleinen auch im Herzogthum Krain gegenüber. Ich hätte gewünscht, sagt Redner, daß von den Herren Vorednern aus Krain mit größerer Bestimmtheit und Klarheit ihre Wünsche und Forderungen hier vorgebracht worden wären, wie sie etwa von den Vertretern aus Galizien vorgebracht wurden. Da dieses nicht geschehen ist, so will ich meine Erfahrungen aus der Publizistik und den Landtagsverhandlungen kurz erwähnen, was als Programm von dieser Partei hingestellt wird.

In erster Linie wird die Gleichberechtigung betont. Wenn von Gleichberechtigung gesprochen wird, handelt es sich hier um die Sprachenfrage; n. z. um die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt. Ob dieses Begehren gerecht oder ungerecht ist, darauf will ich mich nicht einlassen, aber Thatsachen will ich vorführen.

Ich erlaube mir hier jene offizielle Erklärung zu zitiren, welche der Landespräsident von Krain in der 20. Landtagsitzung des Jahres 1868 abgab. Von 160 deutsch-slovenischen Schulen Krains bestehen gegenwärtig nur mehr 30, und 130 gemischte Schulen sind in rein slovenische verwandelt worden. (Rufe: Hört! hört!) Ich glaube, da wird man sich nicht beklagen können, daß dieses kein großer Fortschritt in der Slovenisierung der Schulen sei; leider muß ich die Bemerkung daran knüpfen, daß sich nämlich mit der Slovenisierung der Volksschulen der Besuch derselben vermindert hat (Rufe: Hört! hört!) und der Landesprä-

sident erklärte in der gleichen Sitzung, daß der Besuch von 30.000 Schülern in der gleichen Zeit auf 25.000 Schüler herabgesunken ist. Ich konstatiere weiters, daß durchaus slovenische Gemeinden die Regierung bestürmten, daß in ihren Volksschulen etwas deutsch gelehrt werde (Hört! hört! links), weil die Leute als Hausierer durch die Welt gehen müssen und mit dem Slovenischen nicht so weit kommen können, als sie notwendig haben.

Ich gehe nun zum zweiten Punkte, zur slovenischen Amtirung über. In der abgelaufenen Landtagsession wurde der Beschluß gefaßt, daß vom Jahre 1870 an gefangen in allen slovenischen Aemtern slovenisch amtirt werden soll. Meiner Information nach wird aber heute im Landesauschusse und den ihm unterstehenden Aemtern deutsch amtirt. Welcher Unterschied zwischen Wort und That! Slovenische Gemeinden haben zahlreich um Zusendung des deutschen Textes der Reichsgesetze petitionirt, weil sie den slovenischen Text nicht verstehen (Hört! hört!). Es ist das ganz begreiflich, denn zwischen dem Slovenischen, wie es als Schriftsprache sich gestaltet hat, und der landläufigen Sprache ist ein bedeutender Unterschied. — Bei der jetzt stattgefundenen Volkszählung sind massenhafte Petitionen von Gemeinden eingelaufen: man möge ihnen deutsche Bögen zuschicken und nicht slovenische, denn die verstehen sie nicht.

Ich glaube, aus alle dem dürfte hervorgehen, daß die sogenannte deutsche Partei in Krain keinen Grund hat, über die Protection des Deutschthums in Krain seitens der Regierung sich zu freuen. (Hört! hört! links.)

Eine Selbständigkeit des Herzogthums Krain als Herzogthum wird kein Verständiger anstreben, weder ein historisches noch ein anderes Recht würde dafür sprechen. Ganz anders wäre es, wenn ein „Slovenien“ zur Sprache käme, und da konstatiere ich die einfache Thatsache, daß im Landtage von Krain dieser Gegenstand nicht vorgebracht und nicht diskutiert wurde.

Um Slovenien zu konstituiren, müßte Ungarn

einen Theil herausgeben; Venetien ebenfalls ein Stück, desgleichen Kärnten, Görz, Istrien, Krain und Steiermark. Es müssen 7 Länder beisteuern, um auf diesen Altar ihre Opfergaben zu legen. (Weiterkeit.)

Die Klusi, welche zwischen den Parteien in Krain besteht, finde ich nicht gerechtfertigt. Beide Parteien stehen auf dem Boden der Verfassung, denn auch die National-Partei bei den Reichsrath bezieht, hat von allen Gesetzen, insbesondere vom Vereins- und Versammlungsrecht und von den Schwurgerichten Gebrauch gemacht, die Freiheit wünscht die Linke so lebhaft wie die liberale Partei. Es kann also in Krain nicht von einem Ausgleich in dem Sinne, wie in Böhmen die Rede sein.

Mein Kollega aus Krain hat auf die Schweiz hingewiesen, ich habe die Schweiz nicht aus Reisebüchern und nicht als Tourist kennen gelernt, ich denke dabei an die Jahre zurück, die ich als Beamter in der Schweiz zugebracht habe. Redner bespricht hierauf die Verhältnisse der Schweiz, als die Ultramontanen datselbst Verfassungsrevisionen verlangten, und fährt fort:

Eines stand fest: festhalten an der Verfassung und sie nicht ändern. Zweiundzwanzig Jahre sind seither verflossen, und man hat eine Verfassungsrevision noch nicht notwendig gefunden. Würde einer heutzutage in den Urkantonen gegen die Verfassung reden, da würde er sich einem kuriosen Argumentum ad hominem aussetzen. Gegner der Verfassung existiren nicht mehr.

Das wäre ein Exempel, das man nachahmen kann. (Sehr gut!) Die Kompetenz der Bundesgewalt ist dabei weiter, als manche Herren sie bei uns der Reichsgewalt koncediren möchten. Eine der ersten Aufgaben war Selbständigkeit der Volksvertretung, Unabhängigkeit von der Vertretung in den Kantonen. (Hört, hört!) Das, was wir Landtage nennen, die großen Räte, mußten vollständig abgetrennt werden vom Nationalrathe. Direkte Wahlen für den Nationalrathe wurden eingeführt, und damit auch die Autonomie der Kantone gewahrt wurde, wurde eine zweite Kammer

Feuilleton.

Der Schmuck.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Erster Theil.

8.

Der Jude von Venedig.

(Fortsetzung.)

Und wenn dem so wäre? fragte der Hauptmann.

Und sagen Sie mir, warum, was hat er verbrochen?

Herr Jakob, das müssen Ihre schwachen Ohren auch gehört haben, versetzte Liberano lächelnd.

Ja, sie haben vernommen, aber der Kopf und die Ohren sind nicht immer gut Freund, jener will nicht recht glauben und fragt diese noch einmal: Einen Schmuck hat der arme Mann gestohlen?

So ist es, antwortete Jadi.

Verzeihen Sie, meine Herren, der alte Jakob hat eine Niederträchtigkeit begangen, weil er gesagt hat, einen Schmuck hat der Baron gestohlen? Hätte ich doch sagen sollen: Einen Schmuck soll der arme Mann gestohlen haben, wie die Leute sagen. Und nun, meine hohen Herrschaften, bitte ich Sie um alles in der Welt, theilen Sie mir mit, wer sind die Leute, welche das behaupten?

Der Lord, welchem die Präziosen entwendet wurden, sprach der Hauptmann.

Der Lord! Ei, ei, der Lord! Wie heißt der Lord? Lamborough.

Er ist nicht mehr in Venedig?

Nein.

Wie sah der Lord aus? fragte der Jude, und seine ganze Gestalt zeigte eine gewaltige innere Aufregung.

Aufgedunsen, plump, bartlos, explizirte Liberano.

Raugenaugen, fiel der Jude ein, obgleich er sich das Aussehen eines Löwen gab.

Jude, Du kennst ihn besser als wir, rief der Hauptmann in gespannter Aufmerksamkeit.

Er trug ein gelbseidenes Gewand?

Beim Himmel, ja, der ist es, Jakob! fiel der Lieutenant ein. Solltest Du im Stande sein, einen Faden zu entwirren, ein Netz zu zerreißen, das —

Das gesponnen wurde, einen Unschuldigen zu erwürgen. Wir werden sehen, Herr Lieutenant, wir werden sehen. Wenn ich nur wüßte, wie der Schmuck aussieht, nur das, nur den Schmuck.

Hierüber können wir Ihnen Auskunft geben. Richtig, er ist ja gefunden worden, vielleicht haben ihn die Herren selbst gesehen. Wundern Sie sich nicht, meine Herren, es wird Ihnen alles klar werden. Ich selbst will Ihnen den Schmuck beschreiben, damit Sie es nicht bereuen, mir Gehör geschenkt zu haben.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Offiziere den Worten des Juden, die mit stolzer Befriedigung gesprochen wurden. Ergreift doch jeder einzelne dieses unglücklichen Volkes auch die kleinste Gelegenheit, aus der tiefen Stellung, in welche das unchristliche Mittelalter jenen Theil der Menschheit, aus welchem der Heiland, der Erlöser der Welt hervorgegangen ist, mit unbegreiflicher Verhöhnung

als Ständerath eingesetzt, in welche jeder Kanton ohne Rücksicht auf seine Größe je zwei Vertreter schickt. Jede Veränderung in den Kantonen muß nach der schweizer Verfassung dem Bunde vorgelegt werden und tritt erst dann in Kraft, wenn der Bund erklärt, daß sie Gesetz ist. (Rufe: Bei uns soll es umgekehrt sein.)

Eine Sprachenfrage hat in der Schweiz nie existirt, trotzdem die Schweizerverfassung über die Gleichberechtigung der Sprachen kein Wort enthält. Aber die Freiheit ist das oberste Prinzip, unter welchem sich alle versammeln; zuerst die Freiheit, dann die Nationalität (Beifall), aber nicht, wie bei uns in Oesterreich, zuerst die Nationalität und dann die „Freiheit, die ich meine“ (Beifall). Das Beispiel der Schweiz zeigt eben, was vereinigte Kräfte zu leisten vermögen, wenn alle Theile sich als Bestandtheile eines großen Ganzen fühlen und von der Peripherie gegen das Centrum wirken, nicht umgekehrt.

Manche der schweizerischen Institutionen sind mit den monarchischen Prinzipien nicht vereinbar. Einzelheiten können unsern Verhältnissen angepaßt werden, sobald man das erste und oberste Prinzip der Schweiz anerkennt, politische, bürgerliche und religiöse Freiheit, keine Freiheiten, sondern eine Freiheit, welche als volle Sonne ihre Strahlen nach allen Richtungen ausstrahlt. Ordnen sich diesem Prinzip alle unter, dann läßt sich manches von den dortigen Institutionen herübernehmen, aber si duo faciunt idem, non est idem. (Beifall.)

Adressdebatte im Abgeordnetenhaus.

24. Jänner.

Haus und Galerien sind wieder sehr stark besucht.

Abg. Cerne: Ein Staat muß alle Parteien berücksichtigen. Eine Vertretung Oesterreichs darf nothwendigerweise nicht schroff sich entgegenstellen den andern Parteien.

Jeder Großstaat in Europa hat seinen Zweck: Rußland will Konstantinopel erringen, Preußen will Deutschland einigen, Frankreich den Rhein erringen, Italien Rom. Nur Oesterreich hat keinen Zweck, es kann keinen haben. Es hatte einen gehabt, den Osten zu schützen gegen die Türkei, diese Mission hat es aber an Rußland abgetreten. Es hat keinen Kampf mit dem Halbmonde mehr zu bestehen. Wenn der Staat nicht in Widerspruch stehen würde mit den Gesinnungen seiner Bewohner und wieder stark würde, dann könnte er auf jene Linie mit den andern Mächten sich stellen, die ihm in Europa gebührt.

Jetzt wird es aber nur als ein Theilungsobjekt angesehen, und hat seine Existenz nur der Gnade des Auslandes zu danken. Wenn ein Staat auf einem Standpunkt steht, daß er zwei Drittel seiner Bevölkerung lahm legt, dann kann der Staat nicht kräftig genannt werden. Er ist eine Leiche. Das hat Napoleon III. selbst ausgesprochen.

Jeder österreichische Patriot muß auf tiefste beklagen, daß der Inhalt der Adresse den in der Thron-

rede niedergelegten Wünschen nicht entspricht, und wird mit Geduld warten. Vorläufig bleibt uns nichts übrig, als daß wir in der Vertheidigung der Minorität eine patriotische Pflicht erfüllen.

Abg. Reichbauer: Es gehört ein großer Entschluß dazu, nach einer viertägigen Debatte das Wort zu ergreifen. Ich will nun meine und meiner Genossen Anschauung ehrlich und offen aussprechen. Die Adresse enthält zwei Grundgedanken, denen wir beipflichten müssen. Eine Partei will Gewalt, eine andere gleiches Recht.

Wer Freiheit will, muß Achtung für das Gesetz haben, für die Freiheit will aber ich einstehen, daher auch für Achtung vor dem Gesetze. Wir haben ein Gesetz, das allen Rechnung trägt, die nicht Sonderzwecke verfolgen, wir haben Steuer- und Rekrutenbewilligungsrecht; ein Thor, der diesen Freiheitsgesetzen entgegentritt. Woher kommt es, daß die Verfassung im Volke nicht Wurzel schlägt? Weil sie zu kurze Zeit besteht, aber hauptsächlich, weil das rechte Vertrauen nicht da ist in den Bestand ihrer bestehenden Verfassung nach allen Seiten, selbst in die höchsten Kreise hinauf. (Bravo!) Wenn die Verfassung und nur das Gesetz gilt, dann dürfte es anders sein.

Ich vertheidige das Deutschthum als mit der Sache der Freiheit identisch. Ich rede nur von der Zeit der Freiheit, denn früher gabs kein Deutschthum, sondern einfach Absolutismus.

Sie können doch nicht alle Völker mit gleichem Maße messen, wie z. B. Deutsche und Böhmen. Die Gleichberechtigung muß daher auch diesen Umständen Rechnung tragen. Es muß ein Nationalitätsgesetz gegeben werden. (Bravo.)

Ich habe das Vertrauen, daß in diesem Gesetze der deutschen Nation ihr Recht gewahrt werden wird. Nur soll dies in verfassungsmäßigen Wege geschehen. Ein weiterer Beschwerdeggrund ist das „ungerechte Wahlgesetz.“

Ich habe nie für das Wahlgesetz geschwärmt. Das Volk muß in der Wahl zum wahren Ausdruck kommen. (Bravo!) Es muß daher ein Volkshaus aus direkter Wahl geschaffen werden. Mit jenen stimme ich nicht überein, welche sagen, man soll das Recht der Landtage übersehen. Es kann gewahrt werden, wenn Sie ein Haus der Länder schaffen. Ich glaube auch, daß ein Haus, das von der Regierung abhängt, keine Garantie der Freiheit ist, daher nichts daran liegt, wenn das jetzige Herrenhaus fällt.

Für die Autonomie bin ich. Aber mir scheint, es herrschen darüber andere Begriffe. Jene Herren sind für Autonomie, die nur den Rückschritt wollen, denen es nur um die alte ständische Verfassung zu thun ist. Diese würden auch die Leibeigenschaft herstellen. Unter diesem Deckmantel finden sich auch clerikale Bestrebungen.

Wenn ich nun auf Wünsche eingehen will, so sind es Wünsche des galizischen Landtages. Es möge mir gestattet werden, über das Werk der Verfassung zu

sprechen. Es wurde von dem Abgeordneten der Reichsberger Handelskammer betont, die Staatsgrundgesetze seien sein Werk. Der Reichsrath wurde nicht durch seinen Willen, sondern durch die Kraft der Verfassung gewählt und arbeitete die Verfassung aus, das muß ich hervorheben. Alle schönen Errungenschaften sind nicht aus den Händen der Regierung, sondern auch von uns geschaffen.

Ich schließe mit dem Wunsche, alle jene, die nicht Sonderzwecke verfolgen, mögen sich auf dem Boden der Verfassung vereinen und da ihre Wünsche zum Ausdruck bringen. So kann Oesterreich mächtig und groß werden. (Bravo auf der Linken.)

Abg. Toman sucht die Aeußerungen des Voredners zu widerlegen und verwahrt sich gegen die Meinung, als hätten er und seine Partei an die Gewalt appellirt. Toman nimmt dann auch die Czechen in Schutz, die, trotzdem sie nicht erscheinen und sich von der Verfassung fernhalten, nicht kontumazirt werden dürfen.

Abg. Wolfrum bekämpft die czechische Deklaration, welche zeige, daß die Czechen kein Oesterreich wollen, und die galizische Resolution, welche trotz ihrer Wichtigkeit nicht hinreiche, eine Verfassungsänderung in ihrem Sinne herbeizuführen. Wenn die von Greuter ausgesprochene Hoffnung, daß die Czechen auf diesen Bänken die Herrschaft führen würden, zur Wahrheit würde, dann würde dem Reiche erst recht Ruhe und Friede mangeln, denn es fehle demselben an einem einheitlichen und freien Oesterreich.

Abg. Baron Petrino. Das rechte Mittel, die schwebenden Fragen zu lösen, sei eine Auflösung des Hauses, ein Appell an die Wähler. (Bravo rechts.) Es sei nicht die Propaganda, die von Mostau ausgeht, welche das Reich nicht zur Ruhe kommen lasse, sondern ein russischer Diplomat habe gesagt, seine Regierung brauche dafür kein Geld auszugeben, die österreichische Regierung verstehe es allein, sich die Nationalitäten feindlich zu machen. — Im Uebrigen vertheidigt Redner die Ministerminorität auf das entschiedenste gegen den ihr vorgeworfenen Abfall von der Verfassung und fürchtet, daß die Majorität sich unfähig zeige werde.

Nachdem noch Dr. Klun gesprochen (siehe den ersten Artikel) wurde um 3 Uhr die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Zur Lage.

Am Samstag, nach der großen Rede des Grafen Beust, vereinigte sich, wie das „Wr. Tagbl.“ meldet, die Mehrzahl der Stimmen im provisorischen Ministerium dahin, daß nun entschieden nochmals um die Entlassung gebeten werden müsse. Diese Ansicht soll namentlich Herr Dr. Herbst vertreten haben. Mittlerweile aber gab der Reichskanzler Erklärungen über die Bedeutung seiner Rede, welche wesentlich „entgegenkommend“ lauteten, und von

seiner Lehre herabgedrückt hat, sich emporzuschwingen, und überhebt sich dann, wenn ihm eine so feltene Freude zu Theil wird. Der Schmuck, begann Jakob Salevi, besteht aus einem Kollier, Armbändern und Ohrringen.

Richtig getroffen, Jude, rief Liberano aus, doch weiter, weiter.

Seine Haupttheile sind Blumen, welche zu Bouquets vereinigt sind, so schön und natürlich, daß ein Kind sie an die Nase hält, um daran zu riechen.

Wahrhaftig, fiel der Hauptmann ein, so verlockend kommen sie selbst mir vor. Ihre Schilderung, Herr Jakob, ist treffend.

Brillanten, Rubine und Smaragde wetteifern unter einander in ihrer Pracht und jeder bildet sich ein, sorgfältiger gefast in dem Silber oder Gold zu hängen, denn alle sind à jour in Ringe gelegt.

Das nennt man à jour gefast, wenn auch die Rehrseite des Edelsteines sichtbar ist? fragte der biedere Hauptmann, der von Pique auf gedient, und wenig mit dem Luxus der vornehmen Welt zu thun gehabt hatte.

Allerdings, Herr Hauptmann, antwortete der Jude, und so werthvolle Brillanten müssen à jour gefast werden, damit ersichtlich werde, daß sie aus eigenem Feuer leuchten und nicht mit der Farbe eines auf dem Grunde der Fassung, wenn diese in einem Kasten bestände, unterlegten Edelsteines.

Ja, ja, das ist begreiflich, obgleich ich daran noch nie gedacht habe. Lernt man doch immer etwas neues.

Sind die Armbänder einander ganz gleich? fragte Lieutenant Liberano.

Wie doch der Herr Lieutenant die Hauptsache gleich beim Kopfe fassen! Nein, sie unterscheiden sich durch den mittleren Stein.

Bei der heiligen Jungfrau, Jude! rief Liberano, Du hast den Schmuck gemacht, ein Meisterstück, das Dir zur Ehre gereicht.

Der Brillant des einen Armbandes, fuhr Jakob Salevi fort, kann weit und breit seines Gleichen suchen gehen und wird seinen Bruder nicht finden. Solche Größe, ein so reines Wasser, bei diesem Feuer! Hat aber auch einen Werth von 5000 Fr.! Und der Mittelstein des zweiten Armbandes?

fragte der Lieutenant wieder. — Kein Brillant, ein Rubin, entgegnete der Jude lächelnd.

Nun glaube ich, daß Sie den Schmuck kennen; ja, wie ich schon bemerkte, scheinen Sie denselben gefast zu haben.

Und in der That, ich habe einen solchen Schmuck gemacht, aber ob es gerade derselbe ist, das ist die Frage, und diese Frage will ich morgen vor dem Kriegsgerichte entscheiden, und will entscheiden das Schicksal eines armen Mannes, der ohne dem Jakob Salevi vielleicht auf 20 Jahre Festung gehen müßte; haben Sie es nicht so gesagt, meine Herren?

Allerdings, Herr Salevi. Aber theilen Sie uns Näheres mit, Sie sehen ja, daß wir vor Ungeduld kaum auf den Sesseln bleiben können.

Jakob Salevi hat auch sein Geheimniß und er wird es aufbewahren bis zum morgigen Tage; es wird Euch brennen die ganze Nacht, und ich werde Gott bitten, das er seine Sonne früher aufgehen lasse.

Sie sind eigensinnig und grausam, wie alle Juden, sprach mit spöttisch verzogenem Munde Oberlieutenant Fadi. (Fortsetzung folgt.)

höchster Seite wurden, wie es heißt, Bestrebungen kund, damit die „Reichskanzlerfrage“ nicht gestellt werde. So also entschloß man sich, die Demission nicht neuerdings zu verlangen, sondern zu bleiben und sich zu komplettiren. Das Ergänzungswerk ist nun im Zuge. Dem Abgeordneten Grafen Deust wird nun allerdings von der Ministerbank geantwortet werden. Dazu ist Herr v. Plener ausersehen, aber der provisorische Ministerpräsident soll sehr sachte, sehr gelinde und sehr gemäßigt auftreten, um die ohnehin leidenschaftlich erregte Stimmung nicht noch mehr zu reizen.

Als ganz entschieden wird in diesem Augenblicke der Eintritt der Herren Kaiserfeld und Unger ins Kabinet betrachtet. Was den ersteren anbelangt, so erhoben sich anfänglich sehr beträchtliche Schwierigkeiten, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil Herr v. Kaiserfeld nicht gut zum Reichskanzler stand. Diese Schwierigkeiten sollen indeß so weit planirt sein, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses nun das Präsidium des Ministeriums übernehmen dürfte. Hofrath Unger würde an der Stelle des Herrn Dr. Berger Minister ohne Portefeuille werden und alle übrigen fünf Minister behalten ihre derzeitigen Portefeuilles. Herr v. Kaiserfeld hatte am Montag eine längere Audienz beim Kaiser.

Gerüchten zufolge, welche über diese Audienz im Umlaufe sind, soll anfänglich der Präsident des Abgeordnetenhauses die Uebnahme der Kabinettsbildung aus Rücksichten auf sein vorgeschrittenes Alter und seine Gesundheit abgelehnt, schließlich aber doch akzeptirt haben.

Erzherzog Karl Ludwig in Berlin.

Herr Erzherzog Karl Ludwig ist Sonntag Abends halb 9 Uhr in Berlin eingetroffen, und wurde auf dem Bahnhofe von dem Kronprinzen und anderen königlichen Prinzen, der österreichischen Gesandtschaft, dem Stadtkommandanten und dem Polizeipräsidenten empfangen. Außerdem war am Bahnhofe eine Ehrenwache des Kaiser Franz-Grenadier-Regimentes aufgestellt. Der Erzherzog, welcher im königlichen Schlosse abstieg, stattete Montag Vormittags dem Könige einen Besuch ab und begrüßte dann sämmtliche übrige Mitglieder der königlichen Familie, auch die Königin-Witwe in Charlottenburg. Nachmittags fand ihm zu Ehren im königlichen Palats ein Galadiner statt.

Zwei Proteste der Konzilsminorität.

In der „Allgemeinen Ztg“ finden wir heute zwei sehr interessante Aktenstücke, welche beweisen, daß unter den deutschen und österreichischen Bischöfen der Geist des Widerspruches sich mächtig regt, und daß sie nicht gesonnen sind, dem Hochdruck der Jesuiten stumm und blindlings nachzugeben. Das erste dieser Aktenstücke ist die vom Kardinal Rauscher verfaßte Denkschrift gegen die Unfehlbarkeit, das zweite der Protest gegen die Geschäftsordnung, den zu unterzeichnen Kardinal Schwarzenberg zuerst Bedenken trug, ihn aber dann doch unterschrieb.

I. Die Denkschrift des Kardinals Rauscher, die wir nach dem lateinischen Urtexte in der „Allgemeinen Ztg“ übersetzen, lautet wie folgt:

„Heiliger Vater! Es sind uns gedruckte Briefe gekommen, in denen man die Unterschriften der Väter des Konzils für eine Bittschrift verlangt, in welcher von der allgemeinen Synode gefordert wird, sie solle beschließen, die Autorität des römischen Papstes sei die höchste und deshalb von jedem Irrthume frei, wenn er in Sachen des Glaubens und der Sitten allen Gläubigen mit apostolischer Macht Vorschriften ertheilt. Es ist gewiß sonderbar, die Richter des Glaubens einzuladen, sie sollten, ehe die Sache verhandelt wird, eine mit ihren Unterschriften versehen Erklärung über die Entscheidung derselben abgeben. Aber wir haben in einer so wichtigen Angelegenheit uns an Dich selbst, o Heiliger Vater! zu wenden beschlossen, der Du vom Herrn

eingesetzt bist, die Schafe und Lämmer zu weiden, die zärtlichste Sorgfalt für die durch Christi Blut erlösten Seelen hegt und sie mit väterlichem Mitgefühl ob der ihnen drohenden Gefahren bemitleidest. Die Zeiten sind vergangen, in welchen es vorkam, daß Katholiken die Rechte des apostolischen Stuhles in Zweifel zogen. Jedermann weiß, daß, wie der Leib ohne Kopf verstümmelt ist, so auch nicht einmal das allgemeine Konzil ohne den Nachfolger des heiligen Petrus als Vertreter der ganzen Kirche gelten könnte, und alle gehorchen den Geboten des Heiligen Stuhles auf das willigste. Uebrigens hat schon das Konzil von Trient beschlossen, wie sich die Gläubigen in Bezug der Autorität des römischen Papstes zu benehmen haben, und was das Florentiner über denselben Gegenstand festgesetzt hat, muß im allgemeinen und besonderen um so höher gehalten werden, weil es durch Uebereinstimmung der lateinischen Kirche mit der griechischen beschlossenen ward, die, wenn der Herr einmal die Augen seiner Barmherzigkeit auf den von vielen Uebeln bedrückten Osten richtet, die Grundlage der Wiedervereinigung bilden wird. Dazu kommt, daß die Kirche in dieser stürmischen Zeit gegen jene, welche sich wider die Religion wie wider eine dem menschlichen Geschlechte verderbliche Erfindung erheben, einen neuen, seit Jahrhunderten unerhörten Kampf führen muß, so daß es keineswegs angemessen scheint, den katholischen Völkern, die von allen Seiten durch List und Versuchung irre geführt werden, mehr zuzumuthen, als ihnen die Väter von Trient zumutheten. Uebrigens, obschon Bellarmin mit der ganzen katholischen Kirche sagt: „Entscheidungen in Sachen des Glaubens hängen vorzüglich von der apostolischen Ueberlieferung und der Uebereinstimmung der Kirche ab,“ und obwohl die allgemeine Synode den kürzesten Weg bietet, die Meinung der ganzen Kirche zu erforschen, so sind dennoch von dem erhabenen Konzil, welches die Apostel mit den Ältesten von Jerusalem gehalten, bis zu dem von Nicäa, unzählige Irrthümer durch Entscheidung der Einzelkirchen unter Zustimmung des Nachfolgers Petri und der ganzen Kirche niedergeschlagen und vernichtet worden. Es ist unabweisbar, daß alle gläubigen Christen den Beschlüssen des apostolischen Stuhles aufrichtigen Gehorsam schulden, und nebst dem lehren unterrichtete und fromme Männer, dasjenige, was der Papst über Glauben und Sitten offiziell (ex cathedra) festsetze, sei auch ohne Uebereinstimmung der Kirchen auf jede Weise unwiderleglich. Indes kann man nicht leugnen, daß noch große Schwierigkeiten übrig bleiben, die aus den Aussprüchen und Handlungen der Kirchenväter, den Aktenstücken der eigenen Geschichte und dem katholischen Lehrbegriffe selbst erwachsen. Würden diese nicht vollständig gelöst, so könnte man die in den obenerwähnten Briefen empfohlene Lehre dem christlichen Volke nicht als eine von Gott enthüllte vorlegen. Aber vor der Debatte über diese Schwierigkeiten erschrickt unsere Seele, und daß uns nicht die Nothwendigkeit einer solchen Verathung auferlegt werde, darum bitten wir im Vertrauen auf Dein Wohlwollen. Da wir unter den bedeutendsten katholischen Nationen das biblische Amt verwalten, so kennen wir ihre Verhältnisse aus täglicher Erfahrung; wir sind aber überzeugt, daß die verlangte Erklärung (der Unfehlbarkeit) den Feinden der Religion neue Waffen liefern werde, um auch die edleren Männer („melioris notae viros“) mit Mißgunst wider die katholische Sache zu erfüllen, und wir sind dessen gewiß, daß die Sache in Europa, wenigstens den Regierungen unserer Länder, neuen Grund oder Vorwand liefern wird, die noch übrigen Rechte der Kirche anzugreifen.

Das haben wir Deiner Heiligkeit mit jener Aufrichtigkeit, die wir dem gemeinsamen Vater der Gläubigen schulden, auseinandergesetzt, und wir bitten Dich, zu befehlen, daß die Lehre, deren Feststellung man verlangt, dem allgemeinen Konzile nicht zur Verathung vorgelegt werde. Uebrigens bitten wir Dich, uns zu Deinen Füßen werfend, für uns und für die Völker, die wir hier zu Gott leiten

sollen, um Deinen apostolischen Segen. Deiner Heiligkeit demüthigste, ergebenste und gehorsamste Knechte.“

Die bedeutendsten Kirchenfürsten aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben diese Adresse unterzeichnet; darunter die Erzbischöfe von Prag, Wien, Olmütz, Bamberg, München, Kalocsa, Köln, Salzburg, Lemberg; die Bischöfe von Breslau, Hildesheim, Trier, Osnabrück, Mainz, Rottenburg, Augsburg, St. Gallen, Lavant, Gurk, Triest, Lubus, Fünfkirchen, Großwardin, Dabovar, Temesvar, Szathmar, Tarnow, Parenzo, Görz, Kaschau, Kreuz, Raibach, Raab, Leontopolis, Siebenbürgen; die Aebte von Prag, Strahow und Martinsberg.

Der zweite Protest ist gegen die Geschäftsordnung des Konzils gerichtet; es wird darin jedem Mitgliede des Konzils das Recht vindicirt, dem Konzile vorzulegen, was es dem öffentlichen Wohle Förderliches beibringen zu können glaubt, während die von der römischen Kurie erlassene Geschäftsordnung dies nur als Ausnahme und Gnade gestattet. Von den österreichischen Bischöfen haben diesen Protest unterzeichnet: Kardinal Schwarzenberg, Landgraf von Fürstenberg, Hahnals, Wierh, Symonovicz, Legat, Jirfil, Dobrila, Stepischnigg, Lipoonich, Strosmayer, Kovacs und Abt Zeidler.

In den Kortes

vom 24. wurde der Antrag der Republikaner, alle Bourbons vom Throne auszuschließen, verworfen. Prim bezeichnete denselben als ungerecht und als gegen den Herzog v. Montpensier gerichtet. Er erinnerte an die vielen wesentlichen Dienste, welche der Herzog der Revolution leistete, und fügte hinzu, man solle aus seinen Worten nicht folgern, daß die Regierung die Kandidatur des Herzogs von Montpensier unterstütze; die Regierung habe in Uebereinstimmung mit der Kortes-Majorität beschlossen, die Kandidatursfrage zu vertagen. Prim schloß, er wolle in diesem Punkte nicht besiegt sein und werde demzufolge der Majorität folgen. Rivero wiederholte, daß die Abstimmung über den gegenwärtigen Antrag der Monarchenfrage nicht vorgreife. Die Verwerfung des republikanischen Antrages habe die Aufrechthaltung der Versöhnung zum alleinigen Ziele. Rodriguez beantragte, die Kandidatur des Herzogs von Montpensier aufzustellen. Rio Rosas hielt die Aufstellung irgend welcher Kandidatur für inoportun. Topete vertheidigte den Herzog von Montpensier und sagte, er werde an jenem Tage aus dem Ministerium scheiden, an welchem man gegen den Herzog entscheide. Die Versammlung beschloß durch Erheben von den Sitzen, den Antrag auf Ausschließung der Bourbonen zu verwerfen.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Affaire Peter Bonaparte. Der „Reveil“ veröffentlicht ein Schreiben Ledru Rollin's an Louis Noir, in welchem er die Vertheidigung in dem Prozesse Noir ablehnt, weil dieses die kaiserlichen Richter stillschweigend anerkennen hiesse. Der „Figaro“ meldet unter Reserve das Gerücht, daß zwei Zeugen erklärt hätten, Ulric de Fonvielle habe bei dem Apotheker, zu welchem Viktor Noir getragen wurde, ausgerufen: „Er hat meinen Freund getödtet, aber er hat eine gehörige Ohrfeige erhalten.“

— Ueber die Arbeiterbewegung in Creuzot berichtet der Telegraph, daß dieselbe vollständig beendet scheint. Obwohl an Sonntagen die Ateliers gewöhnlich geschlossen sind, fanden sich dennoch die Arbeiter in fast kompletter Zahl bei der Arbeit ein, die übrigen aber kündigten die Wiederaufnahme der Arbeit für Montag an. Ein Drechsler, welcher zu den Waffen rief, wurde Samstag verhaftet, ebenso zwei andere Individuen, welche zum Widerstande aufforderten. Die Strikemacher sollen beschlossen haben, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen, aber sich ruhig zu verhalten. 82 Prozent der Arbeiter haben jedoch die Arbeit aufgenommen. Montag Morgens war das Personale aller Arbeitsateliers so vollzählig wie an gewöhnlichen Tagen erschienen. Die Truppen beschränkten sich darauf, die Arbeitsfreiheit zu beschützen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Furcht vor der Intelligenz.) Während die Reden der slovenischen Reichsrathsabgeordneten in der Adressdebatte von Versöhnung und Ausgleich trafen, bringt der jüngste „Narod“ abermals einen effrontierten Fall, „wie die deutsche Klique von Laibach von ihrer bösen Gewohnheit nicht ablassen kann, unter der Nation die größte Zwietschacht zu nähren.“ Und worin besteht die neueste Verhetzung des Volkes durch die Nemstutars? In dem Arrangement von vier Bällen auf der Schießstätte, „na Schiessstatu“, an denen jeder honnette Mensch theilnehmen kann. „Rein, wir gehen euch nicht aufs Eis, — ruft der Korrespondent des „Narod“ — denn der Geist der Laibacher Intelligenz ist gar gewaltig.“

(Allgemeine Industrie-Ausstellung.) Bei der gestern Abend im Kasino-Kabzimmern stattgehabten Besprechung wegen Besichtigung der Kaffeler-Exposition wurde ein Komitee gebildet, das den Laibacher Industriellen C. Mayer zum Obmann erwählte. Der anwesende Präsident der Handelskammer B. C. Suppan sagte seine kräftigste Unterstützung im Interesse des Kammerbezirkes zu und es dürfte demnach in kürzester Zeit eine weitere Besprechung in größerem Umfange, betreffend diese Angelegenheit, stattfinden.

(Gemsen auf dem Großfahlenberge.) Ein bekannter oberkrainischer Nimrod berichtet der „Jagd-Zeitung“ folgendes: Es sind auf dem ungefähr eine Stunde von Laibach entfernten, ganz einsam stehenden Großfahlenberge zwei Gemsen, und zwar die Geiß am 30. November und der Bock am 11. Dezember v. J. erlegt worden. Nach der freundlichen Mittheilung des Herrn Heinrich Freiherrn v. Lazarini zu Glöbnitz, in dessen Reviere der Großfahlenberg steht, waren diese Gemsen, und wie die Bauern sagten, sogar drei Stücke schon im verfloßenen Sommer gesehen worden, welches Ereigniß im Monate August dem Jagdherrn mitgetheilt worden, der jedoch wie natürlich an das Vorhandensein des Krickelwildes nicht glaubte.

Die Leute erzählten, daß sie diese 3 Stücke öfters über die in unmittelbarer Nähe des Großfahlenberges vorbeifließende Save hin- und zurückschwimmen sahen. Jedenfalls ist dies ein seltenes Jagdereigniß, da bei nahe kaum zu erklären ist, wie die Gemsen auf diesen mitten in der Ebene stehenden Berg, dessen Höhe nicht gar viel mehr, als jene des Grazer Schloßberges beträgt, gekommen wären; von den Steiner Alpen her hätten sie nicht nur mehrere Vorberge, sondern eine weite Strecke in der Ebene von mehreren Stunden über Wald und Felder zu passiren, die aber durch mehrere belebte Ortschaften und Straßen unterbrochen ist. Das nämliche wäre, wenn sie von den oberhalb Krainburg befindlichen Alpenrevieren zu Thal gewechselt, wo jedoch die Passage noch belebter ist. — Es ist jedoch auch möglich, daß diese Auswanderer aus der Lacker Gegend herüber gewechselt wären, obwohl zwischen Revieren, aus denen sie möglicherweise gekommen wären, eine lange Reihe von Vorbergen, dann der Jayer- und der sehr breite und reizende Savefluß mit der sehr belebten Kommerzial-Strasse liegt. — Wie diese reinen Alpenbewohner so tief in die Ebene versprengt worden sein konnten, ist kaum erklärlich, indem von den Alpenrevieren, wo die Gemsen gewöhnlich stehen, bis zum Großfahlenberge ein sehr belebter Wohnstrich von mehreren Stunden Weges in der Ebene zu passiren ist. — Die Gemsen waren aber auch nicht etwa krank, mit der Drehkrankheit behaftete Stücke, sondern gut bei Wildpret; und der Bock wog 48 Pfund und die Geiß 49 Pfund, somit junge Stücke. — Es soll noch das dritte Stück im Schnee abgepörrt worden sein, ohne daß es jemand gesehen hätte. Der Großfahlenberg hat an der Nordwestseite schroffe Felsen, die ich oft betrachtete mit dem Gedanken, daß diese Felsenwände leicht ein paar Gemsen beherbergen könnten. Daß diese meine passanten Gedanken in Erfüllung gehen werden, hätte ich, da ich die Heimstätten der Gemsen kenne, niemals gedacht, indem mir schon die Amossäre zu einem Auf-

enthalt dieser edlen Thiere in gedachtem Reviere nicht geeignet schien, und rings um den Berg belebte Straßen und menschliche Wohnstätten sich befinden. Wären die zwei erlegten Stücke unbehelligt geblieben und hätte man dieselben genau beobachtet und ihnen allenfalls in dem heurigen vorausichtlich strengen Winter ein entsprechendes Futter gereicht, im Frühjahr bei Zeiten eine Salzlecke angelegt, wer weiß, ob sie sich nicht an dieses Revier gewohnt hätten, zumal wenn im Monate Mai die Gesellschaft noch um ein Kitz vermehrt worden wäre. Ich hätte sie unter keiner Bedingung abschießen lassen. Da wir keinen Grund haben, die Richtigkeit obiger Mittheilung zu bezweifeln, so wäre dies schon der zweite Fall in der Jagdchronik des Landes, daß Gemsen, weitab von ihrer Heimstätte, den Alpen, angetroffen wurden. Vor etlichen Jahren erlegte der herrschaftliche Jäger von Thurnamhart im Hochsommer eine Gemse mitten im Getreidesele bei Gurtsfeld, es werden die Krickeln des Thieres in dem gedachten Schlosse noch heute aufbewahrt.

Witterung.

Laibach, 26. Jänner. Nach dem gestrigen heiteren Tage Nachts heiter. Vormittag theilweise dünn bewölkt. Ostwind mäßig Wärme: Morgens 6 Uhr — 7.2°, Nachmittags 2 Uhr — 3.1° (1869 — 4.7°, 1868 + 3.8°). Barometer: 326.65“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 3.4°, um 2° unter dem Normale.

Angefommene Freunde.

Am 25. Jänner. **Stadt Wien.** Holzer, Länger, Pest. — Grahl, Ingenieur, Pest. — Berg, Handelsm., Graz. — Steiner, Handelsmann, Radkersburg. — Samuda, Handelsmann, Gottsche. — Sulzer, Kaufmann, Wien. — Hladik, Kind. — Prager, Kaufm., Brunn. — Horn, Kaufm., Wien. — Baron Lembrich, k. k. Major, Görz. — Fiedel Anna, Privat., Prag. — Sprinzi, Längerin, Mailand. **Elefant.** Fleischer, Trisail. — Doramitti, St. Peter. — De Medang, Mannich. — Vencl, Pfarrer, Kob. — Rubert, Stein. — Jesche, Strazise. — Vaudic, Unterkrain. — Felsch, Privatier, Wien. — Umel, Pfarrer, St. Lamprecht. — Lauter, Laas. **Bairischer Hof.** Schramm, Warschan.

Marktberichte.

Laibach, 26. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 82 Jtr. 40 Pfd., Stroh 56 Jtr. 32 Pfd.), 15 Wagen und 2 Schiffe (12 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wtr.	Wtr.	Wtr.	Wtr.	Wtr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	
Weizen pr. Mt.	5	—	5	58	Butter, Pfund	44
Korn	3	—	3	35	Eier pr. Stück	2 1/2
Gerste	3	—	3	6	Milch pr. Maß	10
Hafer	1	90	2	—	Rindfleisch, Pfd.	22
Halbfrucht	—	—	3	75	Kalbfleisch	23
Heiden	2	70	3	10	Schweinefleisch	21
Hirse	3	—	2	90	Schöpfensfleisch	—
Kukuruz	—	—	3	12	Hähnchel pr. St.	50
Erbsen	2	—	—	—	Lauben	15
Erbsen	4	80	—	—	Heu pr. Centner	1 10
Erbsen	5	—	—	—	Stroh	85
Erbsen	5	—	—	—	Holz, har., Kst.	7 50
Erbsen	5	—	—	—	weich	5 50
Erbsen	5	—	—	—	Wein, rother, pr.	—
Erbsen	5	—	—	—	Eimer	9
Erbsen	5	—	—	—	weißer	10

Krainburg, 24. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 76 Wagen mit Getreide, 10 Wagen mit Holz, 157 Stück Schweine von 14—19 kr. pr. Pfd., und 23 Wagen mit Speck.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Mehen	5	61	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	3	75	Eier pr. Stück	—	2 1/2
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	20	Rindfleisch pr. Pfd.	—	18
Halbfrucht	—	—	Kalbfleisch	—	22
Heiden	—	—	Schweinefleisch	—	21
Hirse	3	05	Schöpfensfleisch	—	—
Kukuruz	3	30	Hähnchel pr. Stück	—	26
Erbsen	1	65	Lauben	—	12
Erbsen	—	—	Heu pr. Centner	—	—
Erbsen	—	—	Stroh	—	—
Erbsen	3	52	Holz, hartes, pr. Kst.	6	40
Erbsen	—	50	weiches	4	30
Erbsen	—	33	Wein, rother, pr.	—	—
Erbsen	—	29	Eimer	—	—
Erbsen	—	—	weißer	—	—

Verstorbene.

Den 24. Jänner. Johann Stonic, Inwohner, alt 56 Jahre, im Zivilspital an Erstickung der Kräfte.
Den 25. Jänner. Dem Herrn Julian Garbinski, Geometer, sein Kind Alexander, alt 9 Monate, in der St. Petersthorstraße Nr. 55, an der akuten Gehirnhöhlenwasser sucht. — Dem Herrn Thomas Janovec, Brauntweinschüler, seine Gattin Elisabetha, alt 39 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 14 an der Lungentuberkulose.

Gedenktafel

über die am 28. Jänner 1870 stattfindenden Exzitationen.

3. Feilb., Kobavische Real, Podkraj, BG. Wippach.
Ereidigungen: Kanzlistenstelle beim Bezirksgerichte in Gubiswald 500 (600) fl. Bis 1. Februar beim Landesgerichts-Präsidium Graz.

Theater.

Heute: Fr. Sprinzi und Herr Holzner, Ballet-Tänzer von Hamburg, und **Refraktion in Krähwinkel**, Posse.
Morgen: Faust, Oper in 5 Akten.

Die Wäschwaarenfabrik in Klattau

Rosenbaum & Perelis

empfiehlt deren frisch assortirtes Lager bei **M. Bernbacher in Laibach** von Herrenhemden in weiß und gedrucktem **Perkail** und echt **Rumburger Leinen** von fl. 1.20 bis fl. 8.75, **Knabenhemden** in weiß und färbig von fl. 1 bis fl. 1.60, **Leinengatten** deutscher und ungarischer Façon von fl. 1.40 bis fl. 1.95 aus bestem Material und mittelst Handarbeit angefertigt. Bei auswärtigen Bestellungen wird erucht, bei Hemden den Halsumfang, die Hüftweite, Ärmel- und Stocklänge, bei Gattien die Länge, den Umfang der Hüften und die Schrittweite anzugeben, und werden selbe gegen Nachnahme genau und prompt effektiv. (12—4)
Original-Preislisten werden auf Verlangen eingeleitet. Gleichzeitig empfiehlt Gefertigte ihr **Manufakturwaaren-Lager** und bittet um günstigen Zuspruch.

M. Bernbacher.

Epileptische Krämpfe

(Zuckst) (16—15)

heilt **brüchlich** der Spezialarzt für Epilepsie **Doktor O. Kallisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 25. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	—	—
ö. ö. Rente, 50 J. Pap.	60.50	60.40	98.—	98.50
ö. ö. Rente, 50 J. Silb.	70.35	70.45	—	—
ö. ö. Rente, 50 J. 1864	89.25	89.50	121.—	121.60
ö. ö. Rente, 50 J. 1860, ganze	97.80	98.—	245.50	246.—
ö. ö. Rente, 50 J. 1860, Hälfte	105.75	106.—	94.80	94.85
ö. ö. Rente, 50 J. 1864	118.25	118.50	89.70	89.80
Grundentl.-Obl.			91.75	92.—
Steiermark zu 5 pCt.	92.50	93.50	93.—	93.40
Kärnten, Krain	—	—	—	—
u. N. ö. ö. Land 5	86.—	94.—	151.50	158.—
Ungarn . . . zu 5	78.—	78.50	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.—	96.—	97.—
Siebenbürg. 5	75.—	75.50	124.—	126.—
Action.			63.50	64.50
Nationalbank . . .	721.—	723.—	32.—	34.—
Kreditbank . . .	259.40	259.60	42.—	43.—
ö. ö. Compt.-Ges.	916.—	920.—	30.—	31.—
Anglo-österr. Bank	310.50	311.—	37.—	38.—
Deu. Bodencred.-A.	294.—	298.—	32.50	33.50
Deu. Hypoth.-Bank	85.—	87.—	20.—	21.—
Steier. Compt.-A.	—	—	21.50	22.50
Kais. Ferd. Nordb.	2120	2125	15.—	15.50
Südbahn-Gesellsch.	244.90	245.10	16.—	16.50
Kais. Elisabeth-Bahn	183.50	184.—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	236.—	236.50	—	—
Stebens. Eisenbahn	164.75	165.—	102.90	103.10
Kais. Franz-Josef-B.	183.75	184.25	103.—	103.10
Häufst.-Bancier G. & B.	179.—	179.50	123.25	123.40
Kais. Ferd. Nordb.	170.25	170.75	48.95	49.00
Pfandbriefe.			—	—
Nation. ö. ö. verlos. 45.	93.15	93.20	5.81	5.82
Ung. ö. ö. Creditanst.	91.70	91.75	9.84	9.85
Ung. ö. ö. Bod.-Cred.	107.25	107.60	1.82	1.82
ö. ö. in 33 J. rückz.	88.75	89.25	120.75	121.—
Künzen.			—	—
Kais. Münz-Ducaten	—	—	—	—
ö. ö. Francsfilat	—	—	—	—
Bereitsgalt	—	—	—	—
Silber	—	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. Jänner.

5pCt. Rente österr. Papier 60.25. — 5pCt. Rente österr. Silber 70.80. — 1860er Staatsanlehen 98.30. — Bankaktien 723. — Kreditaktien 261.40. — London 123.20. — Silber 120.75. — R. I. Ducaten 5.80 1/2.